Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 41

Artikel: Schönheitskonkurrenz
Autor: Michel, Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-756567

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schönheitskonkurrenz

VON ROBERT MICHEL

«Heute spielen wir Schönheitskonkurrenz!»

Das hatte die kleine Lisbeth ausgerufen, gerade als nach dem Mittagessen die Kinder an den Strand gekommen waren und sich in kleinen Gruppen den gewohnten Spielen hingeben wollten. Lisbeth war nicht beliebt. Aber wenn sie etwas vorschlug, horchten alle auf, weil sie immer gute Einfälle hatte und jeden Vorschlag mit Entschiedenheit durchzusetzen wußte.

Im allgemeinen kam es selten vor, daß man die Erwachsenen nachahmte, denn die Spiele der Großen waren fast alle langweilig. Aber mit der Schönheitskonkurrenz lohnte sich vielleicht ein Versuch. Seit Tagen hatten sie von den Erwachsenen kaum über etwas anderes sprechen gehört als über den Wettbewerb schöner Frauen, der morgen stattfinden sollte.

Jedenfalls hatte Lisbeths Vorschlag gezündet. Der ganze Schwarm war in Erregung und das lebhafte Zwitschern und Schnattern wurde immer lauter. Viele von den Kindern hatten keine rechte Vorstellung davon, was mit dem Wort «Schönheitskonkurrenz» gemeint war, und so mußten die Begriffe erst geklärt werden.

Aber auch Lisbeths Vorschläge stießen manchmal auf Widerspruch. Ein dunkeläugiges kleines Ding erklärte laut: «Ich spiele nur dann mit, wenn nicht die Lisbeth zur Königin wird.»

«Warum?»

«Sie hat damit angefangen, so darf sie nicht gewählt werden.»

Der Einwand schien den anderen nicht stichhaltig und die Kleine wurde ausgelacht.

Ein zweiter Widerspruch kam von einem Knaben. Der rief ganz laut in die Beratungen hinein: «Die Schönheitskonkurrenz muß verschoben werden!» Es war ein unscheinbarer Knabe, der allgemein unter dem Namen Burschl bekannt war. Er hielt sich meist abseits des Kinderschwarms und doch gelang es ihm hin und wieder, die Führung an sich zu reißen.

Auch von Burschl verlangte man eine Begründung. Er wurde einigermaßen verlegen und sagte dann, es wäre ein Unsinn, die Konkurrenz früher als die Großen zu veranstalten. Man müsse mit ihnen gleichzeitig die Königin aus den Kindern wählen.

Sein Einwand fand indessen keine Anhänger. Schon beriet man über den Vorgang bei der Wahl. Lisbeth hatte sich alles zurechtgelegt. Es waren vierundzwanzig Mädchen da. So müßte jeder Junge dreiundzwanzig Steinchen bereithalten und einen einzigen weißen. Dann würden die Jungen ihre Steinchen an die Mädchen verteilen, und das die meisten weißen bekäme, das wäre natürlich die Königin und die nächsten zwei wären ihre Hofdamen.

Unter fröhlicher Zustimmung begannen die Knaben im Sand die erforderlichen Steinchen zu sammeln. Das war an sich schon ein schönes Spiel, so daß sie beinahe vergaßen, warum sie die Steine im Strandsand suchten. Nein, sie vergaßen es doch nicht, denn alsbald wollte einer vom andern wissen, welche er wählen werde, und wenn einer treuherzig den Namen der Bevorzugten verriet, erntete er meist Spott.

Nur Burschl war bei den Mädchen zurückgeblieben. Er gestand es ganz offen, er werde nicht mitwählen. «Ihr macht euch alle lächerlich», sagte er. «Es ist doch keine von euch schön; wie soll es da eine Schönste geben? Schön sind doch überhaupt nur die großen Frauen.» Gleich darauf behauptete er zu einem anderen Mädchen: «Kinder sind doch alle schön, das steht in einem alten Buch; wie soll es da eine Schönste geben? Immer sagen die Großen, wenn sie an einem Kind vorbeigehen: «Das ist ein schönes Kind.» Bei den Erwachsenen ist es ganz anders, da gibt es nur wenige, die schön sind. Bei denen ist es kein solcher Unsinn, wenn sie eine Schönheitskonkurrenz machen.»

Und der kluge Burschl merkte gar nicht, wie er sich widersprach, so sehr war er von dem Gedanken erfüllt, die Schönheitskonkurrenz nicht stattfinden zu lassen.

Tatsächlich begann in der Gruppe der Mädchen einige Ratlosigkeit um sich zu greifen; aber schon kamen die Buben herangestürmt und schickten sich an, mit der Verteilung der Steinchen zu beginnen. Da stahl sich Burschl traurig davon.

Plötzlich brach unter den Jungen eine laute Beratung los: ob die Mädchen sich in einer Reihe aufstellen sollten, um von den vorbeimarschierenden Knaben mit den Steinchen beteilt zu werden, oder ob sich jedes Mädchen selbst die Steine bei den Jungen holen würde. Zwei Knaben traten dafür ein, daß die Mädchen die Augen verbunden haben müßten.

Noch war man über diese Fragen nicht einig, als ein dicker Semmelblonder ausrief: «Ich werde die Königin zum Thron führen!»

Thron? So etwas würde es ja gar nicht geben. Freilich, irgendwie mußte man doch die Königin auszeichnen. Vielleicht könnte man sie auf einen geschmückten Esel setzen und durch den ganzen Badeort führen. Ja, ja, das war das richtige!

Da forderte der Dicke gebieterisch auch das Amt des Eselsführers für sich.

Es war klar, die Königin mußte einen Ritter zugeteilt bekommen. War das nicht Anlaß zu einem neuen Wettbewerb? Vor allem aber mußte der Dicke verhauen werden, weil er immer rücksichtslos alles für sich haben wollte. Die Buben fielen über ihn her; er setzte sich verzweifelt zur Wehr, gab einem von ihnen einen solchen Schlag auf die Nase, daß das Blut im Strom zu rinnen begann. Die Rauferei artete noch mehr aus, bis schließlich einige Mütter und Gouvernanten herbeigeeilt kamen und dem wüsten Treiben ein Ende bereiteten. Zur Durchführung der Schönheitskonkurrenz kam es nicht mehr.

Burschl hatte mittlerweile vor der roten Villa am Hang gewartet. Die kleine Gerty durfte nicht gleich nach dem Mittagessen spielen, sondern mußte wenigstens eine Stunde lang schlafen. Nun kam sie mit ihrem Fräulein aus der Gartentür. Burschl lief ihr entgegen. Nach der Begrüßung ließ die Gouvernante die Kinder voraus.

«Du hast etwas versäumt. Am Strand gab es unter den Kindern eine Schönheitskonkurrenz.»

«Wen hast du gewählt?

«Ich? Keine. Aber wenn du da gewesen wärest, hättest du die Königin werden müssen. »

«Wie kannst du das so sicher wissen?

«Das weiß ich ganz genau.» Dies stellte er mit solcher Bestimmtheit fest, daß er nachher lange Zeit nichts mehr anderes sagen mochte. Wenn er indessen unterwegs einen weißen Kiesel sah, hob er ihn auf.

Unten erfuhren sie von den anderen, wie es mit der Schönheitskonkurrenz ausgegangen war. Burschl wurde wieder sehr heiter, und als sie sich in den Sand niederließen, schenkte er Gerty alle seine weißen Steine.

«Was soll ich damit?

«Nur so», sagte er verlegen.

Gerty warf später ein Steinchen nach dem andern in die heranrollenden Wellen. Da fiel es Burschl schwer aufs Herz, daß Gerty so achtlos mit seinen Steinen verfuhr.

So leicht machen Sie sich die Haarwäsche durch die Schaumbrille:

Erst die Schaumbrille öffnet Ihnen dabei die Augen. Sie sehen sich im Spiegel. Die Gegenstände Ihrer Umgebung bleiben Ihnen sichtbar. Schwarzkopf-Extra, mit der Schaumbrille, ermöglicht daher eine angenehme und wirklich sorgfältige Haarwäsche. Nur dem Schwarzkopf-Extra liegt auch „Haarglanz" bei, das Nachspülbad der Kraft und Schönheit des Haares. „Haarglanz" macht das erweichte Haar wieder fest (adstringiert es) und macht es chemisch rein (neutralisiert es). So bleibt das Haar gesund und schön, es schmiegt sich der Frisur leicht an und hält sie fest.

Wenn Sie es eilig haben, gibt schönes Haar in 3 Minuten
Schwarzkopf-Trocken-Schaumpon

SCHWARZKOPF-SCHAUMPON „EXTRA"
mit Haarglanz und Schaumbrille

General-Depot: Doetsch, Grether & Cie. A.-G., Basel

Vieille fine Champagne **Cognac Roffignac**

Schweizerische
Orchesterschule
Basel
Künstlerische Leitung
Dr. Felix Weingartner
Staatlich subventioniertes Institut zur Spezialausbildung von
Orchestermusikern
Beginn des Winter-Semesters 2. Nov. 1932
Anmeldungen bis 15. Oktober
Ausführliche Prospekte durch das
Sekretariat der Schweizerischen Orchesterschule, Basel